

## **GERTRUD**

### ***Martinstag***

Wehe wenn wir Martini nicht laut genug Nun danket alle Gott sangen, die Jungen brüllens Herz aus dem Leibe. Rachensperrangelweit kommandierte Großmutter in Mitte Straße. Die Alte schwadroniert, murmelte Großvater, der die Lampions verteilte, martialisch der ihr Martini, endlich ihre Gesinnung zu Markte tragen, trapptrapp Mädchen, die reformiert noch ihren Luther selber. Den alten Mucker in die 1. Reihe, Hans durchzählen. Eine feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffen, dabei trommelte sie an Reinickes Tür: Sozi wir marschieren. Die alte Reinicke Muhmenmantel und Spitzenhäubchen schob ihre Kücken auf die Straße, gab Großmutter Streichhölzer und Kerzen in die Hand. Vater steck ein. Wir marschierten in 4 Zehnerreihen, die ganze Straßenbreite, Großvater vorn, Großmutter hinten, die Nesthäkchen an der Hand und den Henkelkorb mit den Hoffmannschen Gesangbüchern. Die Kleinsten hatte sie am Strick wie sie es nannte, einfach mit Hanf die Hände aneinandergebunden, hingen wörtlich am Rockzipfel.

Später beschloß den Abend ein Fackelzug. Wir schon erwachsen, erschienen mit selbstgebastelten Lampions. Alle lachten. Großmutter drohte mit dem Gesangbuch, war Ruhe. Noch 1950 jedes Jahr Reformationsfest, Oma kaufte den großen Enkeln, der Verwandtschaft Fackeln. Bärbel und Filius besserte sie unsere alten, angesengten Laternen aus.

Großvater nahm uns an die Hand, durch die Stadt gestolpert: Das ist die Tryllerei. Blutroter Sandsteinklotz mit schweren Eisengittern. 1591 überfielen Räuber Tryller, Räuber regieren die Klopfgasse bis Mitte 1800, im Harz oben herrschten die gefürchteten Schützen. Bibbernd marschierte Tilly über Berge von Leichen, der in unseren Jakobikirchturm die Kugel geschossen hat, steckengeblieben neben dem Zifferblatt.

### **Der Opa war ein komischer Mensch.**

Seine Ahnen große Familie, Söhne im Krieg. Philipp und Karl. Karl unter den unfreiwilligen Toten von Kitzen, die Stadt stiftete eine Holztafel am Pfeiler Jakobi. Daraus leitete Großmutter ihr Platzrecht ab, egal ob ihr Vorfahre. Genau den Namen im Visier, saß schief, halb auf die Bank gehuckt, sollte jeder sehen, an wem ihre Augen hingen.

Meiner am Grabstein Seitengang: Hier liege ich Hans Aschebrot. Ich bitte dich lieber Herre Gott, daß ewge Leben wollst geben mir, gleich wie ichs geben würde dir, wenn ich wär der Herre Gott und du wärst Hans Aschebrot. Renovierung 1950 die Kitzentafel verschwunden, zu meiner Goldenen Konfirmation hängt sie niemand auf. Aber Augen ausgerichtet.

### **Goldene Hochzeit**

Hoffte nur meine Mutter zu verstehen, die gebetet: Nimm unseren Vater von mir in deine Hände. Am Abend der Goldenen Hochzeit. Ich brachte 10 weiße Rosen vom Rosarium. Jakobi begann gerade zu läuten. Aufgeregt so viele Menschen, aber Opa und Oma standen parat, konnten wir los. Zogen Voigtstedterstraße hoch, die Eltern mochten nicht Jakobstraße, die Torfahrt der HO-Schlachtung offen. Arnolds im Feststaat Toreinfahrt, ihren Kutscher begrüßen, reihten sich ein, der Kronprinzenwirt, Meyers, Siebenhühners, Reinickes, so viele vergessen. Ein langer Zug, wir bogen um Arnolds Ecke. Voraus eilte Fräulein Trautmann Orgel treten. Pastor Hoyer erwartete uns unter den Kastanien. Der Fettwanst fast die gesamte Familie getauft, konfirmiert, getraut, beerdigt. Daß er Willys letzten Wunsch nicht erfüllte, verzeihe ich nie. Keine Gnade Herr Pastor.

Den Erwachsenen wurde in der Stube gedeckt, den Kindern im Hof. Unseren Ziegen eine Extraration, bestimmte unsere Mutter. Im schwarzseidenen Kleid das Heu im Arm, ihre kleine Krone: Die Tiere müssen mich sehen an meinem Freudentag. Sie faßte jedes an. Willy sah gut aus im Anzug. Nur Filius Schnurrschwein mit Schlips und weißem Hemd kroch vom Strohboden zu Milchfeuchtes Pferden, vorher den Hühnern ihren einfachen Topfkuchen weggefressen. Die Eltern saßen den Nachmittag bei Tisch, erst zum Abschied erhoben, tiefe Delle das rote Sofa. Die Gäste nach Hause, wir beim Abwasch, gingst du durchs Haus, spritztest Weinbrand teuerste Sorte auf Tür, Wände und Tische. Betetest in der Bodenkammer: Laß Richard vor mir sterben. Bist nicht erhört.

### **Tod des Vaters**

*Alles still. Die Kirche brannte. Jakobi brannte wie die Höcker vom Dromedar, die Flammen höher als unser Nussbaum. Willy im Bett, Trude was ist. Die Kirche brennt. In den beschissenen Unterhosen auf dem Flur, der Länge lang hin, Trude es brennt. Kriegte ihn gar nicht schnell genug ins Bett: die Kirche. Wenn alles abbrennt. Der*

*Himmel rot. Funken. Nacht zum Tag. Noch früh Schwaden. Willy ins Bett gepackt. Wimmerte: Das Schiff oben alles weg. Der Turm blieb. Die Kanonenkugel neben dem Zifferblatt, Tilly reingeballert. Die nächste Nacht ist dein Mann gestorben Trude. (Mooskammer 21 f.)*

### **Goldene Konfirmation**

*Worüber ich mich sehr gefreut habe, dass Du es nach dreimaliger Aufforderung doch für nötig befunden hast, zur Goldenen Konfirmation Deiner Mutter zu erscheinen, ehrlich, daran geglaubt habe ich nicht. So viele Blumen erhalten, ich war sehr stolz. Nach 50 Jahren wieder auf meinem alten Platz in der Kirche, neben Dir, das war sehr schön. Kaum dreimal dort in 50 Jahren, Hoyer und der Superintendent mich angesehen, meinen Rücken gerade, die krauchen kaum vorwärts. Den Nachmittag im Gemeindehaus, lange im Gedächtnis bleiben, die Reihen gelichtet. 50 Jahre von 1923 bis jetzt. Trotzdem meine alten Schulfreundinnen da. Mir viele Adressen notiert, werde schreiben. Vor der Kirche hochjauchzend zu Tode betrübt, dachte an den langen, sehr schön geschmückten Tischen, wer muß als nächster abtreten. (Gertrud 140)*

### **Chor: Nun danket alle Gott / oder: Ein feste Burg**

### **KIRCHE**

Ich hatte noch nie Theater gesehen, außer Krippenspiele, in denen ich nun mitspielte. Ich stand als Hirt neben dem Altar, in den Dielen der Sangerhäuser Stifte, dem Armenhaus, den zugigen Durchgängen, ähnlich den Bildern von Ude. Verschreckte Muttmchen öffneten einen Spalt ihre Tür oder schlugen mit einem Stock um sich.

**Sonntag.** *Fräulein Trautmann am Harmonium biedere Miene, Instrument verstimmt. Mich für euer Krippenspiel abgerackert, Klamotten besorgt, im kalten Gemeindehaus letzte Reihe geändert, euch im Stift Sankt Spiritus die Treppen hochbugsirt, im Gang aufgestellt, laufend der Stern aus vom Durchzug, Finger verbrannt. Fräulein Trautmann dirigiert, die Alten ihre Türen abgeschlossen, eingeriegelt, Scheibengardine zu. Die Thomaner wollten dich für den Weihnachtsengel. Das*

*Harmonium kreide ich ihr an. Junge wäre Pastor jetzt nicht besser. Du lachst.* (Gertrud 189)

**Mutter** dachte an die Kirche, wenn die Glocke im Nußbaum schlug. Sonntags. Wenn Vater sich einmal aufmachen sollte, die Familie zu vertreten. Dann ging ich. Ich war richtig fromm geworden. Nicht im Kindergottesdienst, ich beschlagnahmte den Platz meiner Familie, den Platz meines Großvaters, ich kratzte die weiße Emaille sauber, wienerte das Blech: Hoffmann. Neben der Säule eingepfercht, stocksteif, sträubte ich mich, meinen Platz zu verlassen. Die Katechetin, der Pastor, der Superintendent, nichts half, mich zu vertreiben, wie eine Bulldogge glotzte ich sie an, bereit zuzufassen. Plötzlich war Kampf angesagt. War mein Platz besetzt, der angestammte Platz der Familie meiner Mutter, holte ich Großvater, der sich gern bis zur Kirchentür lotsen ließ, danach aber heim pilgerte. Erschien Großvater in der Tür, leerte sich der Platz von selber. Er nahm nicht mal die Pfeife aus dem Mund, sondern schmeckte weiter. Er sagte laut: Junge, damit meinte er, daß er sich verabschiede, daß ich seinen Platz einnehme.

**Meine** Zugehörigkeit zu dieser Kirche kam ins Wanken, als mir, aus Ostberlin kommend, einer meiner ehemaligen Mitschüler, jetzt im Kirchenrat, erklärte, daß einer der Altäre, mein Lieblingsaltar, in den Westen verkauft worden sei, um die und die Reparatur auszuführen. Dabei grinste er, als sei eine Schweinerei abzudecken. Im Kirchenraum stand ich ihm gegenüber, als gehörte das nicht mehr zu mir. Als ich mir zu Hause Luft machte, wetterte Mutter über die Zustände in der Evangelischen Kirche so, daß mir die Spucke wegblieb, ich glotzend ihren Kaffee schlürfte. Mutter: Das wisse ich nicht, ich würde mich doch nie um das alles hier kümmern, nach Vatis Tod sei es nur noch schlimmer geworden, damit stand sie auf, die werden mich kennenlernen!

Weder meinen Vater noch meine Mutter beerdigte ein Sangerhäuser Pastor. Kurz vor seinem Tod sollte mein Vater in Magdeburg DDR-Kirchenbaumeister werden.

### *Bach Choralvorspiel*

## KONFIRMATION

(Runge) 6.6.58

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.  
Konfirmationsschein Einar Schleef, geboren am 17.1.44 zu Sangerhausen, getauft am 21.1.45 zu Sangerhausen, ist am 6.6.1958 nach empfangener Unterweisung im Worte Gottes in der Evangelischen St. Jakobi-Kirche zu Sangerhausen konfirmiert worden. Evangelisches Pfarramt St. Jakobi Hoyer

Denkspruch: Christus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch Mich.

**Blut** und Tisch. Die Aufnahme in die Gemeinschaft der Erwachsenen: Ich durfte zum 1.Mal den verwandelten Leib Christi essen, zum 1.Mal offiziell Alkohol trinken. Mein 1. Abendmahl. Meine Eltern setzten durch, daß ich nach einem Gottesdienst allein die Konfirmation erhielt, nachdem ich die staatliche Jugendweihe erhalten hatte.

Es erfolgten keine Einladungen. Wen hätten meine Eltern in dieser Situation einladen können. War dieser Tag nicht Zeugnis eines Kniefalls, sich nicht gegen den Staat behauptet, sich den drakonischen Zulassungsbedingungen zur Oberschule gebeugt zu haben? Mein Vater richtete jahrelang den ständig schiefer werdenden Kirchturm. Verstört versuchten sich meine Eltern in der politischen Realität der DDR durchzuwursteln. Ihre Demütigung übertrug sich auf mich, wurde mein Stigma. Jugendweihe und Zulassung zur Oberschule waren damals gekoppelt.

Selbstverständlich wollte ich konfirmiert werden, aber die näheren Umstände waren so abschreckend, daß ich meine Verachtung und Abscheu auf das Kleidungsstück übertrug, das ich zu diesem Anlaß tragen mußte. Ich haßte den braunen Anzug. Das Kleidungsstück blieb auf dem Bügel, ich nahm es später mit nach Berlin, es hing noch im Schrank, als ich die DDR verließ.

Der Akt der Jugendweihe und das Verhalten meiner Eltern dazu haben unsere Beziehung tiefer beeinträchtigt, als ich wahrhaben wollte. Zur Staatsfeier gab der Staat ein Geldgeschenk und das Buch WELTALL ERDE MENSCH. Ich fühlte mich in meinem braunen Anzug schäbig, wie ein Verlierer, der mit einem Buch in der Hand, einem Briefumschlag durch das Spalier der sitzenden Erwachsenen hinausgeht. Da

stand ich, erwachsen, entmündigt. Mein Anzug war die Sträflingsklamotte, ein übertriebener Ausdruck, viel zu salopp, er war Zeichen für das Ende der Kindheit.

## **ABENDMAHL**

Zu Hause hatte ich das Trinken probiert. Jahrelang ekelte ich mich, vermied, mit anderen aus einem Glas oder einer Flasche zu trinken. Jetzt mußte ich es. Der Wein tropfte auf Hemd und Pullover. Der Kelchrand kam so falsch zwischen Lippen und Zähne, daß ich mich daran stieß, aber die Hand, die ihn hielt, gab nicht nach, auch der kontrollierende Blick des Pastors lockerte die Stellung des Kelchrandes nicht. Meine überstehende Zähne taten weh. Mir war nicht bewußt, daß ich mich verletzt hatte, bis mir Blut übers Kinn lief, der Pastor eine Bewegung wie meine Mutter machte, wenn sie mir zu verstehen gab, daß ich schon wieder Dreck im Gesicht hatte.

Mit einer so angewiderten Handbewegung, mit solchem Ekel, daß ich meinerseits schreiend reagierte, roch ich doch schon ihren Speichel, mit dem sie ihr Taschentuch naß machte und mir ins Gesicht fuhr. Alles Körperliche, alles an meiner Mutter liebte ich, aber diesen Übergriff, verbunden mit ihrem Geruch, haßte ich und rieche ihn noch heute. Das Blut rann über das Kinn, mein Blut vermischte sich mit der Marke Stierblut.

Ich leckte die Lippen, konnte aber das austretende Blut nicht aufhalten. Als die Bewegung des Pastors nachdrücklicher wurde, schmierte ich die Flüssigkeit übers Gesicht, ich meinte mich abzuwischen. Statt das gebügelte Taschentuch zu nehmen, strich ich mit der flachen Hand übers Gesicht, wischte das Blut breit. Ich nahm nicht das Taschentuch heraus, um mir sorgfältig die Finger zu putzen, sondern ich leckte sie in aller Ruhe ab. Ich schien wie entrückt, nicht anwesend, so daß ich die weiteren Bewegungen des Pastors nicht wahrnahm.

In meinem Rücken meine Mutter, vor mir der breite Rücken des Pastors, nur ein schwarzes Loch, umringt von Altargold und Farbfetzen, blauem Glas, dem Astwerk dahinter, das der Wind im wechselnden Licht über die Chorwand trieb. Das Blut schmeckte. Ich war sofort benommen, betrunken. Ein Zustand, der sich oft wiederholte.

Meine Zähne schmerzten tagelang. Es war mir nicht bewußt, daß mich der Pastor verletzte, daß er mir den Kelche zwischen die Zähne rammte, als stoße er mich damit von sich, willentlich oder nicht, vielleicht nur seine Brille, konnte er den Abstand nicht überblicken.

Daß mich meine Mutter abputzen wollte, daß sie es wiederholt vor den anderen versuchte, daß sie zeigte, daß ich noch immer ihr zu gehorchen hatte, verletzte mich.

Ich lief auf dem Heimweg allein. In der Kirche war ich allen ausgewichen, die mir gratulieren wollten. Wie wir in unsere Straße einbogen, lief ich wie mein Großvater krumm, vorgebeugt mit den Händen auf dem Rücken. In meinem Zimmer schmierte ich das noch immer austretende Blut ans Bettgestell, ein weiß lackiertes Gestell.

Im angetrockneten Blut sah ich den Fingerabdruck, die dunkleren Papillen, in denen sich das Blut zusammenzog. Blut. Alkohol. Ich kam vor Kopfschmerzen nicht mehr zu mir. Ich lag auf dem Bett, biß auf die Lippen, damit das Blut stärker austrat, ich biß noch mehr, bis es aufs Kopfkissen lief, bis ich einschlief.

### *Bach Präludium*

## **CHOR / DROGE**

Die vom Chor-Gedanken ausgehenden Stücke verbindet ein Thema, die Droge, ihre Definition und rituelle Einnahme in Gruppe. Grob gesagt, wird die Droge notwendig, um eine gesellschaftliche Utopie zu entwickeln, ihren Einflußbereich aufrecht zu erhalten, folglich die Zahl ihrer Konsumenten zu erhöhen. Dabei beruft sich die von den deutschen Autoren verwendete Drogeneinnahme auf die erste »chorische« Drogeneinnahme unseres Kulturkreises: Das ist mein Leib. Das ist mein Blut.

Die deutschen Stücke variieren das Abendmahls-Motiv, die Notwendigkeit der Droge, analysieren Beschaffenheit und Menge der Droge, ihre Einnahme durch einen Chor und die Individualisierung eines Chormitglieds durch Verrat. Dieser Verrat wird mit »Blutgeld« bezahlt. »Blutgeld« verweist auf die Beschaffenheit der Droge, obwohl zunächst anderes gemeint ist. Die Droge ist Blut, und somit ist Blutverlust, Verlust des Lebens, Thema des Abendmahls, der christlichen Adaption heidnischer kannibalischer Riten, in der der Individualisierungsprozeß, der Selbstmord des

Judas, der Selbstausschluß eines der Esser aus der Tischgemeinschaft, thematisiert wird.

Jesus erwählt seinen Verräter, gibt damit größte Nähe zu erkennen: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchet, der wird mich verraten. Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet: Doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird. Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verriet, und sprach: Bin ichs, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagests: Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankete und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankete, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden.

### **Individuum und Chor**

*Individuelle Drogeneinnahme ist sanktioniert. Die Verachtung trifft den Tablettensüchtigen, den Alkoholsüchtigen, jeden, der etwas alleine tut, sich dadurch von anderen abschottet, die in Gemeinschaft Konsumierenden sind ihm gegenüber angesehen, bessergestellt. Rituelle Drogeneinnahme ist von jeher mit einer höherwertigen Gesellschaftszugehörigkeit verbunden.*

*Bestes Beispiel der Park vor dem Schauspiel Frankfurt, unter der Schillerbronze der Chor der Süchtigen, der Stoff-Suchenden, der opferproduzierenden Polizei, der Getrieztwerdenden, der im Parkstück zwischen Alter Oper und Schauspiel von der Polizei hin und her Gejagten, so bildet, rekonstruiert sich Chor heute, so beschreiben ihn die antiken Autoren vor den Toren der Paläste. So drang man in Stasizentralen ein, so stehen afrikanische Flüchtlinge vor europäischen Betreuern.*

*Höhepunkt des Konflikts, der der Frankfurter Parkbereinigung vorausging, die Wiedereröffnung der Frankfurter Oper mit einem verspäteten Büfett, an dem die eh Satten nicht einmal nippten und zu dem einige der nicht eingeladenen Bauarbeiter ungebeten erschienen. Am Ende stand dieses Riesenbüfett fast unangerührt da und kam komplett in die Tonne, während 75 Meter von diesem Schauplatz die eh Hungrigen im Park lungerten, zu denen man diese Platten hätte hinaustragen, noch besser, die man hätte hereinholen können. Dieser Konflikt hat für den Chor Folgen.*



*In Frankfurt die, dass die Stadt, ihre Repräsentanten, die von sich überzeugt sind, daß sie die Stadt ausmachen, gegen das „Parkgesindel“ Polizei einsetzen, es aus dem Stadtzentrum verjagen.*

*Die antike Tragödie definiert den Zusammenbruch des „Staats“, den Zusammenbruch der „Bevölkerung“. Zugehörigkeit und gegenseitige Verantwortung sind aufgegeben, sind als schnell abzulegende Kennzeichen nur noch belastend. Das Individuum erleidet diesen Verlust in der Szene VOR DEM PALAST: Petrus aber saß draußen im Palast, und es trat zu ihm eine Magd und sprach: Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth. Und er leugnete und schwur ab: Ich kenne den Menschen nicht. Und alsbald krächte der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte Jesu, der da zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verleugnen, und ging heraus und weinte bitterlich. (Droge Faust Parsifal 18 f.)*

### **Chor: O Haupt voll Blut und Wunden 1**

**Meine** ersten Zeichnungen galten dem ALTEN TESTAMENT und Petri Fischzug. - Schon indem ich die Formulierung Petri verwende, verwende ich eine Formulierung, die nicht meine ist. Wie also formulieren? Petrus und die Fischer fischen? Petrus und seine Kollegen? Petrus und seine Brüder? Stimmt das? Was habe ich gemalt, Figuren, die in einem Boot sitzen, Petrus heißt eine, andere sind ebenfalls durch einen, mir jetzt nicht geläufigen Eigennamen ausgewiesen, in blau und aquarellbraun wird gefischt, ich muß die Beschreibung abbrechen. Als Puntila bin ich Petrus, der Aquavitsee verschluckt mich, käme nicht Matti, der sieghafte Befreier, Dürers Triumphator rettet den Ertrinkenden aus der Hölle.

**Daß** die zerschlissene Landkarte, die unser Pastor in Sangerhausen an die Wand hängt, worauf ich damals wie jetzt starre und noch immer nicht begriffen habe, daß der gelbe Teil der Karte Palästina ist, das steht zwar groß drauf, und der blaue das Mittelmeer. Noch immer nicht begriffen habe, daß das Tote Meer, beim Toten Meer mag es noch gehen, tatsächlich das Tote Meer ist, also daß Religionsunterrichtskarte und Schulatlas identisch sind?

Daß das Jerusalem, daß das Bethlehem unserer Lieder, in unseren SCHILD DES GLAUBENS-Illustrationen tatsächlich etwas mit den existierenden Städten Jerusalem

und Bethlehem gemein haben sollen? Mit »Tochter Zion, freue dich« besingen wir doch keine jüdische Figur oder Stadt? Wer ist Abraham?

Sicher, wir besingen Jerusalem, wir trinken zum Abendmahl Wein, den der Pastor eingeschenkt hat, nicht Christi Blut, stellvertretend, ja im Kopf, ich selbst, meine Zunge, meine Geschmacksorgane, meine Nase, meine Augen lösen in mir einen Ekel vor dem Kelch aus, ich bin kein Kannibale. Daß ich Christi Leib, den abgebildeten Leib Jesu leidenschaftlich begehre, ist der Hunger nach Fleisch, ist der Hunger nach Nichtwehr, nach einem schmerzlich verzerrten Gesicht erlittener Hingabe, dem trotz innerster Abwehr der Same kommt.

**Wie** oft bin ich in Nürnberg zur Sebalduskirche gelaufen, um draußen hinter Gittern den auferstandenen Christus zu sehen, ich war fast jeden Abend da, manchmal im Dunkeln, nur in der Gewißheit dieses Körpers in Stein hinter dem Gitter.

*Chor: Tochter Zion*

### **Geschlagen**

*... meinem Vater war es manchmal unmöglich, mich zu schlagen, obwohl er mich noch mit 20 schlug, ihm war es wurscht, er drosch und wurde nur so ruhig, ich stand einfach da, bewegte mich nicht vom Fleck, biß nicht meine Zähne zusammen, nein ich tat nichts, ich ertrug ihn, er würde schon erlahmen, er erlahmte, so hatte ich Ruhe, der Rohrstock, der Ausklopfer sank, ihn schmerzte es zuzuschlagen, ich ertrug, bis er schreiend erlahmte, keine Kraft mehr, ich war ihm gewachsen, das erlebte ich wie einen Sieg, ich empfand weder Demütigung noch Schmerz. Mein Vater gab keine Ruhe, er verbot alles, was ich außer der Schule machte, Bücherlesen, sonst nichts, Malen nein, er zerriß meine Bilder, meistens wenn ich nicht da war, er tobte sich aus, ich ließ das zu, ich war passiv in allem, ich ertrug, ich weinte, auch diese Äußerung sah ich als zu unterdrücken an, keine Regung zu zeigen, einfach innerlich tot zu sein, besser bewegungslos, das beschäftigte mich von da an, ich verbot mir Haltungen, Empfindungen, Unregelmäßigkeiten, doch mein Temperament arbeitete dagegen, plötzlich zerriß mein Korsett, es brach auseinander, ich kam nicht mehr zur Ruhe, bis ich irgendwo aufschlug, liegen blieb, aufgeben musste. (Tagebuch I S. 47 / 48 Kommentar 1998 zum Jahr 1958)*

*Chor: O Haupt voll Blut und Wunden (??)*

### **Heimkehr, 1990**

*„Und da stand ich wieder, nach 14 Jahren, vor unserem Haus, meine Mutter oben hinter der Gardine, ich mußte lange klingeln, da stand ich wieder. 20 Jahre bist du nicht zu Hause gewesen, unterbrach mich meine Mutter, wie du aussiehst, steck dein Hemd rein, so stehst du unten vor der Haustür, wenn das einer sieht, (...) unterbrich mich nicht, 20 Jahre, das reicht nicht, wann bist du hier gewesen, ich habe nicht nach dir gerufen, was willst du hier, dein Bruder aus dem Westen ist dagewesen und will endlich einen Zaun machen. (...)*

*Ich stand vor unserem Haus, die Brennesseln reichten mir zur Brust, die Vorgartentür kaputt, der Zaun, die Haustür, die Dachrinne. Ich kann nicht mehr, schrie sie mich an, als wüßte sie, was ich dachte, ich kann nicht mehr. (...)*

*Die verdorrten schwarzen Kirschbäume, der zusammengebrochene Hühnerstall und der Zaun, der nicht mehr erkennbar war. Der alte Apfelbaum zerdrückte das Hühnerstalldach, (...) die Goldrute stand so dicht, dass ich mich später nicht dazuwischentraute. Mutter war nie wieder unten gewesen, wie sie nie wieder den Balkon betreten hatte, wie sie nie wieder aufgeräumt hatte, wie sie jeden Abfall auf den Balkon geworden hatte (...) 30 Müllsäcke packte ich voll, und der Balkon war noch immer nicht leer(...)*

*Ich habe ein Buch über meine Mutter geschrieben und bin jetzt nicht fähig zu beschreiben, was ich gesehen habe.“ (Einar Schleef: Heimkehr. Hrsg. Berliner Ensemble. Berlin 1993)*

**Zuhause**, das sind die Eltern, der Vater, die Mutter, der Schulweg, das Kino, die Dörfer, das Gestrüpp, die Stadt, die man sein Leben nicht los wird.

Nie mehr zurück, das verwinden, bis man ein eigenes Zuhause hat, das einen erstickt und auffrisst.

**Chor: Ach Herr, laß dein lieb Engelein**